

Dezember 2018

D P
i a
s p
k i
u e
s r
s
i
o
n
s

**Free/Libre Open Source Software
und
Sustainable Development Cooperation**

Open Source in der Entwicklungszusammenarbeit

Strategische Ebene

Wesentliche Akteure der Entwicklungszusammenarbeit bekennen¹ sich zu den *Principles for Digital Development*², zu denen auch der bevorzugte Einsatz von Free/Libre and Open Source Software (F/LOSS) gehört³. Darunter viele UN- und Durchführungs-Organisationen, auch die Deutsche Gesellschaft für internationale Zusammenarbeit (GIZ). Das zuständige Bundesministerium für Entwicklung und wirtschaftliche Zusammenarbeit (BMZ) hat 2013 ein IKT-Strategiepapier⁴ veröffentlicht, in dem F/LOSS erwähnt wird, die *Digitale Agenda*⁵ von 2017 besagt, das BMZ setze sich für Open Source ein. Auch im Podiumsformat *Digital Kontrovers!* des BMZ widmete sich eine Veranstaltung dem Thema⁶ F/LOSS. Die GIZ stellt ein Kapitel zu Open Source in ihrem Digitalisierungs-Toolkit⁷ zur Verfügung.

Die Europäische Union äußert sich zu diesem Themenfeld nicht, obwohl alle Lose der aktuellen Periode (EuropeAid/138778/DH/SER/Multi) Digitalisierungsanteile beinhalten. Dass Digitalisierung ein Querschnittsthema der Entwicklungszusammenarbeit (EZ) ist, bestätigt auch die "Concept Note, Towards an Improved Delivery of Development Aid through Digitalisation" vom Juni 2016.

Dabei gab es wesentliche Forschung und Anstrengungen in der EU, um F/LOSS in der öffentlichen Beschaffung zu fördern⁸.

Erfahrung aus der Praxis

Als Consultants in der internationalen Entwicklungszusammenarbeit (EZ) erleben wir in Umsetzungsvorhaben immer wieder, dass Verantwortliche in Vorhaben, bei denen Digitalisierung nur einen Teil ausmacht⁹, nichts vom strategischen Bekenntnis ihrer Organisation zu Open Source wissen. Sie verwenden als Nutzer selbst keine Open Source Produkte, kennen sie nicht, trauen ihnen nicht und haben Vorurteile. Wenn Akteure der Entwicklungszusammenarbeit F/LOSS selbst selten einsetzen, sind sie auch kein Vorbild¹⁰. Es könnte bei nicht IT-affinen Auslandsmitarbeitern der Eindruck entstehen, F/LOSS sei nur etwas für arme Länder oder minderwertig. Darum schreiben wir häufig Rechtfertigungstexte, um Teamleiter und Projektkoordinatoren ins Bild zu setzen und zu überzeugen.

Unsere Empfehlung für F/LOSS müssen wir regelmäßig erläutern. Das ist richtig so. Vor- und Nachteile einer Lösung müssen sorgfältig mit den Projektpartnern diskutiert werden. Das IT-Team der betreffenden Institution muss die gewählte Lösung wollen. Dort rennen wir häufig mit unserer Empfehlung und unseren Argumenten für F/LOSS offene Türen ein.

1 <https://digitalprinciples.org/endorse/endorsers/>

2 <https://digitalprinciples.org/principles/>

3 Principle 6: Use Open Standards, Open Data, Open Source, and Open Innovation

4 http://www.bmz.de/de/mediathek/publikationen/archiv/reihen/strategiepapiere/Strategiepapier326_02_2013.pdf

5 http://www.bmz.de/de/mediathek/publikationen/reihen/infobroschueren_flyer/infobroschueren/Materialie312_Digitale_Agenda.pdf

6 <http://www.digital-kontrovers.de/digital-kontrovers-vom-28-maerz-2018/>

7 <https://www.giz.de/expertise/html/22719.html>

8 Siehe <http://ec.europa.eu/idabc/en/document/2627/5644.html>; European Commission (2017): The Sharing and Reuse Framework for IT Solutions

9 Beispiele: Datenbank für eine Rentenkasse; Erstellung von Berufsbildungszertifikaten; Statistisches System für Arbeitsmarktdaten; Mitgliederdatenbank einer Kammer; etc.

10 Denn Berichte werden meist in Microsoft Word-Format verlangt, Vorlagen nur in Microsoft-Office Formaten zur Verfügung gestellt (und enthalten oft Makros, die ein Einlesen in andere Bürosoftware unmöglich machen).

Wir fragen uns: **Müsste die "Beweislast" nicht umgekehrt sein?** Wäre es nicht viel logischer, wenn erklärt werden müsste, warum mit öffentlichen Geldern proprietäre Software beschafft werden soll, die den Partner in eine finanzielle und funktionale, langfristige Abhängigkeit zwingt?

Terms of Reference (ToR) und Ausschreibungsverfahren beachten die F/LOSS Präferenz häufig nicht, weil die Ersteller davon keine Kenntnis haben.

Akteure der internationalen Entwicklungszusammenarbeit unterstützen theoretisch den Einsatz von F/LOSS, aber es klafft eine Lücke zwischen Theorie und Praxis.

Zukunft – Open Source als Normalfall

Open Source Software Entwickler gibt es auf der ganzen Welt. Da keine teuren Entwicklungs- und Laufzeitumgebungen eingekauft werden müssen, ist der Einsatz niedrigschwellig. Software-Erstellungsprojekte können national oder regional ausgeschrieben werden. Unterfüttert und gesichert werden diese Entwicklungen durch sauber verfasste "Technical Requirements", also Lastenhefte. Lokale Ausschreibungen stärken die Wirtschaft im Partnerland. Und sie vermeiden eine Situation, in der Projekte sterben, weil sie nicht weiterentwickelt oder weiter betrieben werden können. Das Dilemma liegt bei Verwendung proprietärer Software auf der Hand: Die ursprünglichen Entwickler sind oft weit entfernt im Globalen Norden und damit zu teuer, wenn keine Geberorganisation den Einsatz finanziert, um Erweiterungen vorzunehmen. Geschlossene Quellen lassen ein Eingreifen und eine Weiterentwicklung erst gar nicht zu. Die Mittel für Lizenzgebühren und damit den sicheren weiteren Betrieb können vom Partnerland selbst oft nicht aufgebracht werden.

Lückenschluss

- Wenn öffentliche Gelder der Entwicklungszusammenarbeit für Digitalisierung ausgegeben werden, soll der Einsatz von Open Source der Normalfall sein. Abweichungen, also der Einsatz proprietärer Software, müssen begründet werden. (De facto muss derzeit der Einsatz von Open Source begründet werden, der Einsatz von proprietärer, oftmals kostenintensiver Software hingegen nicht¹¹.)
- Der soziale und wirtschaftliche Aspekt von Open Source, der sich mit vielen Nachhaltigkeitszielen der Agenda 2030 deckt und deren Erreichung befördert, muss in der entwicklungspolitischen Theorie stärker herausgearbeitet werden und in der Praxis mehr Anwendung finden.
- EZ-Entscheider*innen und Entwicklungs-Politiker*innen sollen sich des Themas annehmen. Wenn Digitalisierung als eine Schlüsseltechnologie für Entwicklung gesehen wird, müssen lokale und freie Lösungen Vorrang erhalten, um Pfadabhängigkeit mit unübersehbaren Folgekosten und -risiken für die Partner zu vermeiden.
- Evaluierungen von (Teil-)Digitalisierungsprojekten sollen die Total Cost of Ownership (TCO) in einer ganzheitlichen Weise bewerten und auch die Total Benefits of Ownership (inklusive Zugewinn von Wissen und Unabhängigkeit) in Betracht ziehen.

¹¹ vgl. Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ), Referat Bildung und digitale Welt (2016): Toolkit – Digitalisierung in Entwicklungszusammenarbeit und Internationaler Zusammenarbeit in Bildung, Kultur und Medien; Seite 107, Kapitel 3.5
<https://www.giz.de/fachexpertise/downloads/bmz2016-de-toolkit-digitalisierung.pdf>

- Digitalisierungsprojekte und solche mit Digitalisierungsanteil sollen über die Art (proprietär oder F/LOSS) und Erstellungsort (lokale oder internationale Ausschreibung) der eingesetzten Software berichten.
- Eine gut verschlagwortete Datenbank mit Beschreibungen der bereits vorhandenen Open Source Softwarelösungen soll auf möglichst breiter Basis (zumindest deutsche EZ, gern aber auch EC, OECD/DAC oder weltweit) erstellt und frei zugänglich gemacht werden, um Mehrfacharbeiten zu vermeiden.
- Institutionen der Entwicklungszusammenarbeit sollen mit gutem Beispiel vorangehen, indem sie selbst Open Source Lösungen einsetzen. Denn auch diese werden mit öffentlichen Geldern finanziert.

KONTAKT für mehr Diskussion, Austausch und Information

Jele Oppermann (oppermann@apo-coach.de)

Mike Finsch (finsch@apo-coach.de)